

Damit habe ich alle Tierformen aufgezählt, die regelmässig im Mehlschwalbennest anzutreffen sind und sich dort auch fortpflanzen. Daneben gibt es noch eine ganze Reihe von Tieren, die mehr oder weniger lose mit dem Schwalbennest verbunden sind, sogenannte Nestgäste. Von diesen möchte ich hier nur einen hervorheben, nämlich den Tausendfüssler (*Geophilus spec.*) Dieser Erdläufer macht der Familie alle Ehre. Er bringt es zwar nicht auf tausend Füsse, wohl aber auf etwa hundert Fusspaare und auf eine Länge von etwa 5—6 cm. Man begegnet ihm regelmässig vom Spätsommer an, wie er schlangengleich am Nest herumschleicht. Hier sucht er nach Nahrung. Seine beliebteste Beute dürften dabei die Wanzen sein, die er mit seinen zwei Zangenkiefern packt. Die Eier legt er in die Erde.

Weniger regelmässig oder gar nur zufällig findet man noch andere Nestgäste wie Asseln, Bücherscorpione, Speckkäferlarven, verschiedene Käfer, Aasfliegen, ausgewachsene Köcherfliegen usw. Diese Tiere stellen sich zum Teil wie die erwähnten Motten ein, um allerlei Abfälle und Nestmaterial zu vertilgen, gehen eingegangene Jungvögel an oder machen wie der Tausendfüssler Jagd auf andere Nestbewohner, und manche benützen schliesslich das Mehlschwalbennest nur als Tagesversteck oder Überwinterungsplatz und haben keine direkte Beziehung mit den Schwalben mehr.

KURZE MITTEILUNGEN

Goldhähnchenlaubsänger im schweizerischen Mittelland. — Am 9. Nov. 1960 telefonierte mir Ernst GRÜTTER und Ernst HÖNGER, Roggwil, und teilten mit, dass sie auf einer Exkursion am Rothbach zwischen Altbüren/Lu und Unter-Steckholz/Be einen goldhähnchen-ähnlichen Vogel beobachtet hätten, der auf keinen Fall ein Goldhähnchen gewesen sei. Der Verdacht, dass es sich um einen Goldhähnchenlaubsänger, *Phylloscopus proregulus*, gehandelt haben muss, hat sich seither aus verschiedenen Gründen zur Gewissheit verstärkt.

Bei den beiden Beobachtern handelt es sich um zwei 16jährige Jungornithologen, die ich im Frühling 1960 kennengelernt hatte. Anlässlich einer Exkursion mit dem Ornithologischen Verein Roggwil wurde ich auf ihre guten ornithologischen Kenntnisse aufmerksam. Beide Schüler halfen im Frühling und Sommer 1960 bei den Beringungen von Nestlingen, ab Juli 1960 fehlten sie kein Wochenende auf dem Fangplatz «Motzet» bei Wynau/Be. Sie sind beide durch ihre Mitarbeit bei der Beringung und beim Vogelfang an kritisches Bestimmen und Beobachten gewöhnt. Sie haben auch gelernt, beim Ansprechen eines selteneren Vogels sich stets nochmals die Frage vorzulegen: Wegen was für Merkmalen kann es nicht eine der «nächstliegenden» häufigen Arten sein?

Die in Frage stehende Beobachtung schilderte mir Ernst GRÜTTER wie folgt: «Wir schlenderten heute, am 9. November 1960, dem nördlich Altbüren gelegenen und als Grünbach bezeichneten „Wässermatten-Arm“ der Roth entlang, Ernst HÖNGER links und ich rechts des Baches. Auf einer halbinselartigen Bachschleife, die mit Eichen- und Buchengestrüpp und einzelnen hohen Eichen bewachsen ist, bemerkten wir eine Meisengruppe, zusammengesetzt aus 10 Blaumeisen und 3 Nonnenmeisen; dabei noch ein Kleinvogel, der sich wie ein Goldhähnchen benahm. Der Entferntere von uns, Ernst HÖNGER, rief auch sogleich als Frage: „Wintergoldhähnchen?“. Da ich näher am Vogel stand und den kleinen Zwerg aus nur 5 Meter Distanz mit dem Feldstecher genau und längere Zeit sehen konnte, bemerkte ich einwandfrei, dass er weder das augenstreifenlose Gesicht des Wintergoldhähnchens, noch die markante schwarzweisse Gesichtszeichnung des Sommergoldhähnchens hatte. Da Sie, Herr HALLER, uns immer wieder eingeschärft haben, im Winter bei jeder Gelegenheit ganz genau darauf zu achten, ob nicht auch Sommergoldhähnchen

bei uns bleiben, schenkten wir dem Vogel sofort und während längerer Zeit unsere volle Aufmerksamkeit: Er benahm sich goldhähnchenartig, indem er Zweige beflatterte. Aber er ist auf keinen Fall ein Goldhähnchen. Der Vogel hat einen deutlichen gelben Überaugenstreifen und einen gelben Kopfmittelstreif, der jedoch leicht übersehen werden kann. Neben einer schmalen, goldhähnchenartigen Flügelbinde, hat er — weiter oben am Flügelbug — eine zweite, kurze, gelbe Binde. Der Bürzel ist auffallend gelb.»

Die beiden Beobachter versuchten, sich sofort telefonisch mit mir in Verbindung zu setzen, aber leider war ich am Sonntagnachmittag ebenfalls auf einem Beobachtungsgang und die Nachricht erreichte mich deshalb erst nach Einbruch der Dunkelheit. Als ich nach dem «aufregenden» Gespräch die Burschen nicht von der Anwesenheit einer «gewöhnlichen» Art zu «überreden» vermochte, fragte ich, ob sie für den Vogel denn schon einen Namen hätten. Sie verneinten es und betonten ausdrücklich, dass dieser Vogel in den Abbildungen im Taschenbuch «Die Vögel Europas» von PETERSON nicht enthalten sei. Obwohl ich im Verlauf des Gesprächs schon bald auf «Goldhähnchenlaubsänger» gekommen war, sagte ich nichts über meine Vermutung, sondern versprach, in den nächsten Tagen eine Reihe Vogelabbildungen zur Diskussion zu stellen.

Am darauffolgenden Nachmittag, dem 10. November, telefonierte mir Ernst GRÜTTER erneut und teilte mit, dass er den Vogel in ähnlicher Begleitung wie gestern — es waren noch zwei Kohlmeisen dazugekommen — unweit der ersten Beobachtungsstelle auf der Nahrungssuche im niederen Bachgestrüpp längere Zeit beobachtet habe. Er habe ihn dabei auch skizziert und die farbigen Kennzeichen genau festgehalten: Gelber Scheitelstreif, breiter, leuchtend gelber Überaugenstreif, darunter ein deutlicher dunkler Augenstreif von Schnabel bis Ohrgegend, blass grünliche Wangen, gelber Bürzel, Oberseite im übrigen grün, Unterseite hellgrau bis weisslich, Flügel mit zwei gelblichen Binden, die dunklen Schwingen und Steuerfedern grün gesäumt. Stimmäusserungen wurden leider nie vernommen.

Bei der nachfolgenden Besprechung wies ich die Farbtafeln im «Handbook of British Birds» vor und sofort zeigte Ernst GRÜTTER auf den Goldhähnchenlaubsänger. Zwar machte ich die beiden Beobachter erneut darauf aufmerksam, dass die Verbreitung dieses Vogels auf der Gegenseite des paläarktischen Faunenkreises zu suchen sei und dass auch im Raum der Nordsee, dem eigentlichen «Sog» der Irrgäste aus Sibirien, nur wenige sichere Nachweise dieses Asiaten vorliegen. Die Beobachter beharrten aber darauf, dass es auf keinen Fall ein Goldhähnchen, wohl aber ein Goldhähnchenlaubsänger gewesen sein müsse. Ich liess die Sache nochmals eine Woche ruhen, bis ich die Beobachtungsumstände, zusammen mit der von Ernst GRÜTTER angefertigten Farbskizze, in einem Gedankenaustausch Dr. Urs GLUTZ VON BLOTZHEIM vorlegte.

Werner HALLER, Rothrist

Der Goldhähnchenlaubsänger gehört zu den wenigen Arten seiner Gruppe, die durch recht auffällige, leicht fassbare Färbungsmerkmale gekennzeichnet sind. Im vorliegenden Bericht wie in der erwähnten Zeichnung, die wir ebenfalls eingesehen haben, sind diese so eindeutig festgehalten, dass keinerlei Zweifel an der Richtigkeit der Bestimmung bleiben. Wir sind deshalb der Auffassung, dass die Art auf Grund der sorgfältig belegten Angaben von E. GRÜTTER und E. HÖNGER in die Liste der schweizerischen Vögel aufgenommen werden darf.

Das Brutgebiet des Goldhähnchenlaubsängers liegt in Zentralasien und reicht von Südsibirien (Altaigebirge bis Sachalin) bis ins Himalayagebiet und Westchina. Nach JOHANSEN (1954, J. Orn. 95: 80) hat die Art in den letzten Jahrzehnten in Westsibirien als Brutvogel erheblich zugenommen und dringt stetig weiter nach Westen vor. Der normale Zugweg führt süd- bis südostwärts ins südliche Ostasien. Nur selten verirren sich einzelne Individuen nach Europa. So sind aus Grossbritannien erst sechs Nachweise bekannt, die beiden letzten vom Herbst 1960: Ein Ex. am 16. Oktober (Essex) und ein zweites am 22./23. Oktober (Yorkshire). Um die gleiche Zeit übrigens, nach Mitte Oktober 1960, traten dort einige weitere sibirische Gäste auf, wie Zitronenstelze, Spornpieper und Blauschwanz (vergl. Brit. Birds 54/1961: 190—194). Dieser Reihe lässt sich auch der Dünnschnabelbrachvogel vom Bodensee (22. Oktober 1960; Orn. Beob. 58: 76) anschliessen sowie vielleicht die vermutliche Ohrenlerche vom Fanel (23.

Oktober 1960; vergl. Mitteilung in diesem Heft), wäre es doch möglich, dass dieser Vogel nicht aus dem skandinavischen Brutareal, sondern aus Sibirien stammte. Das Auftreten unseres östlichen Laubsängers steht somit nicht als isolierter Einzelfall da, vielmehr reiht es sich mit geringem zeitlichen Abstand einer ganzen Anzahl ähnlicher Fälle an. E. SUTTER

Eine Ohrenlerche am Fanel. — Am 23. Oktober 1960 stand ich abends auf dem grossen, weit in den Neuenburgersee hinausreichenden Broyedamm am Fanel. Ungefähr hundert Meter vor dessen Ende steht eine kleine Holzhütte; als ich gegen 17.45 h bei noch sehr gutem, hellem Licht aus ihr heraustrat, um zur Dammspitze zu gehen, entdeckte ich rund 25 m vor mir auf einem Steinblock einen Vogel, den ich ohne näher hinzuschauen einfach als Bachstelze abtat, die an diesem Abend in grosser Zahl auf dem Damm anwesend waren. Beim nächsten Schritt bemerkte ich aber, dass es sich keinesfalls um eine Stelze handeln konnte. Ich nahm den Vogel «in den Feldstecher» (10×50) und erhielt während der sehr kurzen Beobachtungszeit, da er noch auf dem Steine verharrte, folgenden Eindruck:

Eine Lerche mit bachstelzenähnlichem Gesicht, wobei jedoch die Teile, die bei der Stelze weiss sind, schön *gelb* erschienen. Der kurzen Beobachtungszeit wegen könnte ich aber die Einzelheiten der Kopfzeichnung nicht beschreiben. Der Bauch war grauweiss ohne Zeichnung, Rücken und Schwanz leuchteten braun. Im nächsten Augenblick flog der Vogel in typisch feldlerchenartigem Fluge in westlicher Richtung davon. Glücklicherweise liess er dabei einige klangschöne, reine *sib—sit* Rufe hören, ähnlich dem Wiesenpieperruf, nur leiser, weicher und weniger gereiht; sie erinnerten mich auch sogleich an den Flussuferläufer.

Trotzdem diese Angaben recht unvollständig sind, gelangte ich zur Überzeugung, dass nur die Ohrenlerche, *Eremophila alpestris*, in Frage kommen konnte. Nach der Gestalt war es auf jeden Fall eine Lerche, die hinsichtlich Grösse und Schwanzlänge der Feldlerche am nächsten kam. Die auffällige Gesichtszeichnung auf gelbem Grund aber finden wir bei keiner anderen Art als der Ohrenlerche, während unter den übrigen Kleinvögeln nur noch die Bachstelze eine gewisse Ähnlichkeit zeigt; dass das Muster nicht so klar hervortrat, ist für den Vogel im Herbstkleid gerade bezeichnend. Auch die Rufe stimmen mit den von der Ohrenlerche beschriebenen genau überein, und schliesslich wäre der Damm ein recht charakteristischer Rastort für diese Art.

Im Grossen Moos und über dem Fanel herrschte an diesem Tage starker Kleinvogelzug: 650 Hänflinge, mehrere Distelfinken und Grünfinken, etwa 40 Zeisige, einige Girlitze, 300 Buchfinken, ein Bergfink, 300 Bachstelzen, eine Schafstelze sowie 37 Heidelerchen und gegen 300 Feldlerchen. Es ist gut möglich, dass unser Vogel von dieser starken Zugbewegung mitgerissen in unser Land gelangte. Das Wetter: Morgens leichte Bise, abends mässiger Westwind, den ganzen Tag bedeckt mit schwachen, später stärkeren Regenschauern. RIES RYCHNER, Bern

Genügen die in allzu kurzer Zeit gewonnenen Eindrücke des Beobachters zur sicheren Bestimmung der angesprochenen Art? R. RYCHNER legt mit Recht grosses Gewicht auf die Feststellung, dass es sich mit Gewissheit um eine *Lerche* gehandelt habe. Trifft das zu, und wir haben keinen Grund, dies zu bezweifeln, dann ergibt sich in Verbindung mit den weiteren Merkmalen eine durchaus eindeutige Diagnose. Dieser Auffassung ist auch Herr W. THÖNEN, Bern, der die Ohrenlerche in Skandinavien kennengelernt hat. Er bestätigte Herrn RYCHNER, nachdem sich dieser unmittelbar nach der Beobachtung an ihn gewandt hatte, dass seine Wahrnehmungen am Exemplar vom Fanel für diese Art sehr charakteristisch seien. Seit der Erlegung einer Ohrenlerche am 19. November 1922 bei Lugano, dem ersten sicheren Nachweis für unser Land, ist in der Schweiz kein weiterer Fund bekannt geworden. Unweit der Grenze, auf dem Salève bei Genf, hat jedoch Chs. VAUCHER am 16. Oktober 1930 ein Exemplar gesehen. E. SUTTER

Über einen vermutlichen Bastard zwischen Moor- und Reiherenten. — Vor nunmehr etwa 20 Jahren brachte die «Zürcher Illustrierte» eine Bildreportage von Herrn Max WYDLER über das winterliche Wasservogelleben auf dem Zürichsee mit guten Photos der verschiedenen Schwimmvögel. Unter diesen Bildern befand